

der Knabe duckte sich, schlüpfte darunter hinweg, wie eine Henne unter der Gartentüre, und drängte sich dann ohne Umstände mitten durch die Versammlung, bis er vor dem Bischof stand, dem er den Saum seines Kleides küßte. Seine Mühe, an der nicht viel zu verkrüppeln war, nahm er zwischen die Kniee, drei viereckige und zolldicke Schieferplatten, eine blaßgelbe, eine blaugraue und eine marmorierte, nahm er aus der Schürze, womit sie umwickelt waren, und legte sie auf die Tafel. Sie waren noch naß, denn er hatte sie erst in den Dombrunnen getaucht. Desto mehr aber glänzten die geschliffenen Seiten und zeigten, wie schön die Steine erst dann werden würden, wenn eine kunstgeübte Hand darüber käme. Seine Ware zu empfehlen, meinte der Knabe, sei nicht nötig, sondern er schaute nur einem von den Umstehenden nach dem andern ins Gesicht und wischte sich mit der Schürze den Schweiß von der Stirne. Aber als der Bischof anfing, ihn zu fragen, antwortete er munter und sprach: „Ich gehöre dem Sandweib von Solnhöfen, und die Steine hab' ich auf dem Berge hinter dem Kloster gemacht. Und wenn Ihr noch mehr braucht, so dürst Ihr mir nur Eure Steinhauer mitgeben, so will ich ihnen zeigen, wie sie es anfangen müssen.“

9. Denn der Knabe war Benedikt, unser Ziegenhirtlein. Er hatte nach der Abendsuppe, bei der ihm seine Mutter von der neuen Kirche in Eichstätt erzählte, nicht mehr geschlafen. Sondern ein Gedanke, der ihm unter dem Essen gekommen war, trieb ihn durch die Hintertür hinaus auf den Berg, wo seine Steine lagen, und von da in der mondhellten Nacht gen Eichstätt, wohin er den Weg genau kannte, von dem Sandhandel her. Seine Mutter erschrak freilich, als sie ihn in aller Frühe wecken wollte und das Nest leer fand. Und sie konnte nicht einmal gehn, ihn zu suchen oder ihm nachzufragen. Denn die Ziegen waren schon alle aus den Ställen gelassen und standen meckernd auf der Gasse oder naschten von den Blumenstöcken vor den Fenstern des Pfarrhauses. Abel oder wohl — mußte sie tun, als wäre ihr Benedikt krank. Sie nahm Geißel und Stecken und trieb das Vieh selbst auf den Berg, wo sie den langen, langen Tag unter vergeblichem Warten und Sorgen zubrachte. Aber als sie abends hinter der gehörnten Schar das Dorf hinunterging, kamen einige Maultiere herauf ihr entgegen. Und auf dem vordersten saß ihr Benedikt hinter einem Knechte des Fürstbischofs und zwar so munter, daß die Witfrau sogleich sah, es müsse ihm den Tag über nicht schlecht gegangen sein.

10. Und so war es auch. Der Bischof hatte sich sogleich für die Pflastersteine des Sandbuben entschieden und die fremden Steinmehnen wieder in ihre Heimat entlassen, den Knaben aber mit sich in sein Haus genommen, gespeist und versichert, daß er für ihn und seine Mutter sorgen wolle. Dann hatte er ihn mit dem Baumeister, der das Steinlager untersuchen sollte, nach Solnhöfen zurückgehn lassen. Der Bischof hielt Wort. Nachdem Benedikt bei einem Meister Steinmeh in Eichstätt in der Lehre gewesen war, ließ er sich in Solnhöfen nieder und hatte fortwährend so viele Bestellungen an Pflaster- und Quadersteinen, daß es ihm und seiner Mutter nie mehr an dem täglichen Brote fehlte.